



AUSGABE 5 • MAI 2018

s'Positive

.....
Claudia Komminoth
.....

Gute Fee

Mit viel Engagement hilft sie Kindern in Kambodscha – aus der Schweiz und vor Ort.

WALD TUT GUT

Warum der Aufenthalt im Wald wohltuend und heilsam ist.



HOCKEYHOFFNUNG

Yannick Rathgeb und Sven Bärtschi starten karrieremässig durch.

HOLZINDUSTRIE

Die Lanz AG schrieb eine eindrückliche Wirtschaftsgeschichte.

A close-up portrait of Claudia Komminoth, a woman with long blonde hair and black-rimmed glasses, smiling warmly. The background is a soft-focus mix of warm tones, with a prominent red area on the right side.

Gute Fee

für Kinder in Kambodscha

Claudia Komminoth kam so ergriffen aus Kambodscha zurück, dass sie sich fortan für die Kinder dieses Landes engagieren wollte. Sie erzählt, welche Schwierigkeiten zu meistern sind und was bei Hilfsprojekten vor Ort besonders wichtig ist.

TEXT: BRUNO WÜTHRICH; FOTOS: MARCEL BIERI, ZVG

Claudia Komminoth
arbeitet ehrenamtlich für ihr
Projekt in Kambodscha.

Claudia Komminoth

Claudia Komminoth (34) wuchs als Tochter eines Gärtner-Ehepaars in Ueberstorf im Kanton Freiburg auf. Nach der kaufmännischen Ausbildung auf einem Notariat absolvierte sie diverse Weiterbildungen, unter anderem auch in Fotografie. Sie arbeitete zehn Jahre als Projekt- und Teamleiterin in einer bernischen Anwalts- und Notariatskanzlei, danach weitere Jahre für den Verwaltungsrat einer grossen Telekommunikationsgesellschaft. Seit 2013 ist sie Leiterin Personalwesen und Finanzen beim Werkzeughersteller PB Swiss tools in Wasen. Sie wohnt mit ihrem Partner in Neuenegg und geniesst es nach eigenen Angaben, vier Tage die Woche in die Postkarten-Landschaft ins Emmental zur Arbeit zu fahren.

Nach Kambodscha reiste sie erstmals 2012. Seither besuchte sie ihr Projekt insgesamt achtmal. Jährlich ist sie ein- bis zweimal vor Ort.



Claudia lerne ich durch Zufall kennen. Die Firma, für die sie arbeitet, organisierte einen Ski- und Schlitteltag, an dem ich teilnehmen darf, weil auch meine Freundin dort angestellt ist. Während dieses Tages erfahre ich vom Projekt und befinde, dass sich daraus unbedingt ein Interview ergeben muss.

s'Positive: Wie kommt eine Kadermitarbeiterin eines mittelständischen Unternehmens in Wasen dazu, sich ehrenamtlich für Kinder in Kambodscha zu engagieren?

Claudia Komminoth: Ich habe schon während meiner Lehrzeit gespendet. Für mich war dies bereits damals etwas Selbstverständliches. Als ich 2012 einen Monat lang in Kambodscha arbeitete und dabei hautnah diese Menschen erlebte, reichte es mir danach nicht mehr, jährlich ein paar hundert Franken zu spenden. Es musste doch möglich sein, mehr zu tun.

Sie leisten in Ihrem Beruf bei der PB Swiss Tools ein 80-Prozent-Pensum, Sie verdienen also auch weniger als wenn Sie ein 100-Prozent-Pensum leisten würden. Gleichzeitig leisten Sie bei Ihrem Projekt nicht nur ehrenamtliche, also unentgeltliche Arbeit, sondern bezahlen auch noch Ihre eigenen, nicht unbeträchtlichen Spesen selber. Wie kann das aufgehen?

Es gibt die These von Peter Singer, dass jeder, der Geld verdient, fünf Prozent und mehr seines Einkommens spenden sollte, weil damit – sofern es sinnvoll eingesetzt wird – sehr viele Probleme auf der Welt gelöst werden könnten. Im Wissen darum, dass nicht alle Menschen auf fünf Prozent ihres Einkommens verzichten, kompensiere ich halt etwas (lacht). Im Ernst: Eyes Open verfügt inzwischen über ein Budget von mehr als 100 000 Franken, die wir in Kambodscha investieren. Durch den Verzicht entsteht also ein grosser Mehrwert.

Wie kam es denn zu diesem Arbeitseinsatz in Kambodscha?

Alles begann in Argentinien, wo ich 2009 allein unterwegs war. Da erlebte ich, wie sich Strassenkinder von den Resten ernährten, welche die Gäste eines Strassenrestaurants übriggelassen hatten. Ich wurde also zum ersten Mal direkt mit Hunger konfrontiert. Da wurde der Samen gesetzt.

Aber damit sind wir noch nicht in Kambodscha ...

Franziska, später ebenfalls ein Gründungsmitglied von Eyes Open, kam 2011 durch eine Empfehlung zu einem sechswöchigen Arbeitseinsatz in Kambodscha. Als sie zurückkam, schwärmte sie von diesem Land und vermittelte mich alsbald ebenfalls dorthin.

Wo leisteten Sie diesen Arbeitseinsatz und was trafen Sie dort an?

Eine Kanadierin hatte ein Projekt aufgezogen, damit die Kinder eines Dorfes

eine Schule besuchen konnten. Dieses Dorf liegt geografisch in einer Zone, die in der Regenzeit einen Meter unter Wasser steht. Die Kinder waten also durch dieses Wasser in die Schule. Es ist dreckig, und es fehlt an Hygiene. Die meisten Kinder in dieser Gegend besuchten keine Schule. Wie ihre Eltern werden auch sie ohne Bildung nie aus der Armut herausfinden.

Wie gehen die Menschen damit um?

Es gibt auch eine andere Seite. Die Leute lachen und winken einem zu. Ich wurde zum Mittagessen eingeladen, obwohl diese Menschen selbst kaum etwas haben. Die Einladung abzulehnen, wäre eine grosse Beleidigung. Zum Schluss meines Aufenthaltes wurde ich zu einer kambodschanischen Hochzeit in einem Dorf eingeladen. Dort war ich für die Kinder die erste weisse Frau, die sie in ihrem Leben gesehen hatten. Dies war ein besonderer Moment.



Sind Sie dann gleich in Kambodscha geblieben?

Nein. Aber ich kehrte völlig verändert wieder nach Hause zurück. Mein Partner Tom, der damals nicht mitreiste, und ich gingen davon aus, dass ich nach meinem Arbeitseinsatz zurückkehren und hier so weitermachen würde wie bisher. Doch ich kam zurück und hatte den Eindruck, die Welt gehe unter. Ich hielt es in Bern nicht mehr aus. Die Stadt, die lange Zeit meine Heimat war, erdrückte mich. Ich lief durch die Strassen, sah all den Reichtum und den Konsum, und hätte heulen können. Ich fühlte mich nicht mehr wohl in meiner Haut. Wäre mein Partner nicht gewesen, hätte ich meinen Job gekündigt, meine Wohnung aufgelöst und wäre drei Monate später in Kambodscha gewesen. Doch für Tom war dies keine Option. Die Beziehung zu ihm war mir zu wichtig und ich sagte mir, dass es andere Wege geben müsse, als kopflos aus-

«Heute wissen wir, dass wir mit Eyes Open viel mehr in Kambodscha bewirken können, als wenn ich damals dorthin gezogen wäre.»

zuwandern oder einfach nichts zu machen. Heute wissen wir, dass wir mit Eyes Open viel mehr in Kambodscha bewirken können, als wenn ich damals dorthin gezogen wäre.

Wie ging es weiter?

Ich suchte Projekte, an die ich mich anschliessen könnte, fand aber nichts, das dem entsprochen hätte, was ich mir vorstellte. So entschloss ich mich, selbst etwas aufzuziehen. Zwei Monate nach meiner Rückkehr aus Kambodscha war Eyes Open gegründet.

Sie hatten also einen Plan, was Sie machen wollten.

Ja, aber unsere damaligen Ideen stellten sich als falsch heraus. Wir gingen davon aus, dass wir in Kambodscha kein Projekt durchführen können, wenn wir nicht dort wohnen. Unser Plan sah deshalb den Bau von Infrastruktur vor, weil alle Projekte Infrastruktur benötigen.

An welche Art von Infrastruktur dachten Sie?

Schulhäuser, Trinkwasserbrunnen und Ähnliches. Franziska und ich reisten im November 2012 für einen Monat nach Kambodscha, um vor Ort einen Partner zu finden. Wir hatten bereits zu diesem Zeitpunkt 12 000 Franken an Spendengeldern zur Verfügung, obwohl wir noch nicht einmal ein konkretes Projekt hatten.

Wie war das möglich?

Wir schalteten zwei Monate zuvor unsere Website auf und erzählten unseren Freunden davon. Mit 12 000 Franken kann man in Kambodscha bereits etwas bewirken.

Das Einfachste wäre gewesen, wenn Sie sich an das Projekt der Kanadierin gehängt hätten, für die Sie Ihren Arbeitseinsatz geleistet hatten.

Daran hatten wir auch gedacht. Doch dieses Projekt hing zu sehr von dieser ei- ➔



Claudia Komminoth reist regelmässig nach Kambodscha.



In der Schule wurde ein Mahlzeitenprogramm eingeführt.



Ältere Schüler bekommen Velos für den Schulweg.

nen Person ab. Muss sie aus irgendeinem Grund aufhören, bedeutet dies das Aus für das ganze Projekt. Das war uns deshalb nicht nachhaltig genug. Aus diesem Grund wollten wir direkt mit Kambodschanern zusammenarbeiten. Wir wollten ein kambodschanisches Projekt. Wir prüften weit über ein Dutzend Projekte vor Ort. Doch kein einziges erfüllte unsere Anforderungen.

Weshalb nicht?

Die kambodschanischen Projektleiter zahlten sich zum Teil viel zu hohe Eigenlöhne. Wir wollten nicht, dass sich mit unserer Hilfe einzelne Personen bereichern können.

Es ging aber trotzdem weiter.

Ja, dank eines glücklichen Zufalls. Wir bezogen Zimmer im Gästehaus von der Stiftung Ponheary Ly, die ebenfalls ein Projekt am Laufen hat, über das am Tag unserer Ankunft referiert wurde. Wir erfuhr, dass in diesem Projekt vieles anders ist als bei all den Projekten, die wir zuvor besucht hatten. Seit sechs Jahren arbeiten wir nun mit der Ponheary Ly Foundation zusammen.

Und machen was genau?

Die Ponheary-Ly-Stiftung unterstützt 2800 Kinder von der 1. Klasse bis zum Abschluss ihrer Ausbildung. Entscheidend sind dabei die Bedürfnisse der Kinder. Die Stiftung arbeitet mit den öffentlichen Schulen zusammen.

Ist dies bei andern Projekten anders?

Andere Projekte gründen ihre eigenen Schulen. Offiziell immer für die Ärmsten. Doch wie erfolgt die Auswahl? Gucken die Kinder von Eltern, die etwas zu ihrem Lebensunterhalt beitragen, in die Röhre? Das geht doch nicht. Es muss doch jedes Kind in die Schule dürfen. Ich bin gegen jede Art von Auswahl. Wollen wir eine nachhaltige Entwicklung fördern, müssen wir mit dem Staat zusammenarbeiten.

«Die kambodschanischen Projektleiter zahlten sich zum Teil viel zu hohe Eigenlöhne. Wir wollten nicht, dass sich mit unserer Hilfe einzelne Personen bereichern können.»

Welche Vorteile bietet die Zusammenarbeit mit dem Staat?

Der Staat ist die Grundlage der Gesellschaft. Zudem sind gewisse Grundkosten bereits bezahlt, wenn der Staat involviert ist. Die Zusammenarbeit lohnt sich, selbst wenn viele Dinge länger dauern. Wenn der Staat involviert ist, sind die Schulen staatlich anerkannt. Wer von der 1. bis zur 6. Klasse an einer privat gegründeten Schule war, kann oft gar keine weiterführende Schule besuchen.

Welche Infrastrukturen sind denn bereits vorhanden?

Zum Beispiel die Schulhäuser. Die Lehrer beziehen vom Staat einen Grundlohn. Zwar reicht dieser nicht aus, weshalb die Lehrer von den Kindern ein Schulgeld fordern. Weil wir mit dem Staat zusammenarbeiten, müssen wir kein Schulhaus bauen und sparen uns auch den Grundlohn für die Lehrer. Wir zahlen einfach die Differenz bis zu dem Betrag, der den Lehrkräften und ihren Familien zum Leben reicht. Im Gegenzug dürfen die Lehrer kein Schulgeld fordern und müssen immer zur Arbeit erscheinen.

Wie meistern die Kinder die weiten Schulwege?

Das Projekt beschränkt sich nicht auf das Lernen allein. Für viele Schüler wird der Schulweg nach der 6. Klasse

zu weit. Mit dem Fahrradprogramm sorgen wir dafür, dass die Kinder trotzdem in die Schule gehen können. Und weil sich mit Hunger schlecht lernen lässt, sorgen wir mit unserem Mahlzeitenprogramm dafür, dass die Kinder anwesend, satt und konzentrationsfähig sind.

Sie benötigen demnach auch Geld für Nahrungsmittel? Finden Sie dafür überhaupt Spender? Normalerweise spenden Schweizer doch für Soforthilfe und Infrastrukturprojekte.

Wer Hunger hat, weil zu Hause zu wenig Nahrung vorhanden ist, besucht keine Schule, sondern begibt sich auf Nahrungssuche. Wir arbeiten deshalb nach dem Baustein-Prinzip. Soll eine Schule ihren Zweck erfüllen, so müssen die Kinder etwas zu essen haben. Ich sah in Argentinien, wie sich die Kinder die Essensreste reinstopfen. Und wenn ich miterlebt habe, wie sich die Knirpse im Norden Kambodschas unser Essen mit beiden Händen zuführen, dann muss ich keine Sekunde überlegen, ob das Geld für Nahrungsmittel richtig investiert ist.

Doch die Frage bleibt ...

Sie haben recht. Braucht es Geld für ein Schulhaus, sind wir Spender schnell zu haben. Wenn wir jedoch Geld brauchen, um täglich für 700 Kinder etwas zum Essen zu haben, denken viele, dass damit doch gar nichts verändert wird. Deshalb müssen wir den Zusammenhang erklären. Das Essen ist der Grund, weshalb die Kinder in die Schule kommen. Hier erhalten sie Bildung. Hier erklären wir ihnen, weshalb Hygiene wichtig ist und wie sie funktioniert. Es werden auch allfällige Wunden der Kinder versorgt und sie lernen, dass und wie man den Abfall richtig entsorgt.

Und das zeigt Wirkung?

Ja. Viele Familien leben in sehr ärmlichen, schmutzigen Verhältnissen, wo der Abfall nur so rumliegt. Die Kinder grausts zuhause. Ihre Schule ist ein sauberer Ort. Des-

halb beginnen sie auch zuhause, den Dreck wegzuräumen, was sich positiv auf ihre Gesundheit auswirkt. Es gibt weniger Malaria- und Dengue-Infektionen, weil die Abfallberge voller Moskitos weg sind. Alles hängt miteinander zusammen. Wenn ich den ersten Baustein, das Essen, wegnehme, kracht alles in sich zusammen.

Erklären Sie uns die Ponheary Ly Foundation.

Die Stiftung gibt es seit über zehn Jahren. Mich beeindruckt, wie sehr dieses Projekt in die Tiefe geht. Ich folgte den Mitarbeitenden der Stiftung zehn Tage lang auf

Schritt und Tritt. Die Stiftung hat zum Teil Spender, die nach kurzer Zeit sagen, das sehe gut aus, und gleich 30 000 Franken spenden. Ich kam mit 12 000 Franken und wollte alles wissen. Ich arbeitete mit, half beim Anstreichen von Schulhäusern, beim Kochen und bei vielem mehr. Vor allem war ich sehr hartnäckig. Inzwischen trägt Eyes Open mit über 100 000 Franken am zweitmeisten an das Jahresbudget von über 600 000 Franken des Projekts bei.

Wie funktioniert das bei den Fahrrädern? Die müssen ja ein Heidengeld kosten. Wer erhält überhaupt ein Velo? →

ZUSATZINFOS

Eyes Open & Ponheary Ly Foundation

2012 gegründet, kümmert sich Eyes Open zusammen mit der Poheary Ly Foundation in erster Linie um die Bildung von Kindern im Norden Kambodschas.

Damit die Kinder Bildung erfahren können, braucht es indes mehr als Schulhäuser und Lehrer. Um die Schule überhaupt erreichen zu können, erhalten die Kinder Fahrräder und Verpflegung, sowie ärzt-

liche und zahnärztliche Betreuung. Zudem wird die Trinkwasserversorgung sichergestellt.

Inzwischen geben die beiden Organisationen rund 2800 Kindern die Chance, sich dank der Bildung selber zu helfen.

Die ersten haben ihre Ausbildung inzwischen bereits abgeschlossen und einen Beruf ergriffen. Alle Mitglieder bei Eyes Open arbeiten eh-

renamtlich. Nahezu 100 Prozent der Spenden fliessen direkt in die Projekte in Kambodscha. Die hohen Unkosten wie beispielsweise die Flüge nach Kambodscha, die wir benötigen, um die Projekte zu besuchen, bezahlt jedes Mitglied selbst. Aus diesem Grund betragen die administrativen Kosten seit der Gründung durchschnittlich nur zwei Prozent.

Die Kinder besuchen die Primarschule meistens in ihrem Heimatdorf. Wechseln sie in die Oberstufe, müssen sie häufig 15 bis 20 Kilometer zurücklegen, um dahin zu gelangen. Weil es keinen öffentlichen Verkehr gibt, müssen sie den Weg zu Fuss gehen. Die Eltern lassen ihre Kinder aber so nicht gehen, weil sie zuhause zu lange fehlen würden und nicht bei der Arbeit mithelfen könnten. Die Kinder erhalten deswegen von uns ein Fahrrad, damit sie

«Wir arbeiten wenn immer möglich mit dem lokalen Gewerbe zusammen, Frauen aus der Umgebung kochen in der Schule.»

weiterhin die Schule besuchen können. Jährlich benötigen wir zwischen 300 und 450 Velos, die wir aus Japan importieren und uns pro Stück 49 Franken kosten.

Um was für Fahrräder handelt es sich denn da?

Das sind gebrauchte Fahrräder, die in Containern aus Japan angeliefert werden. In Kambodscha selbst werden keine Velos hergestellt. Es handelt sich um sehr einfache Räder mit Stahlrahmen, ohne Gänge, die aber robust und in gutem Zustand sind. Weil es in Kambodscha mehrheitlich flach ist, kann man auch ohne Gänge gut radeln. Die Räder lassen wir vom einheimischen Gewerbe auffrischen. **Vom einheimischen Gewerbe?**

Ja, wir arbeiten wenn immer möglich mit dem kambodschanischen Gewerbe zusammen. Ware gratis zu importieren, die auch lokal beschafft werden kann, macht das einheimische Gewerbe kaputt. Was immer wir also vor Ort kaufen oder machen lassen können, kaufen wir vor Ort ein. Wir beschaffen uns die Lebensmittel vor Ort, Frauen aus der Umgebung kochen in der Schule und die Kinder haben etwas zu essen. Damit schaffen wir gleich einen dreifachen Nutzen.

Gibt es keine Schwierigkeiten oder gar Rückschritte zu meistern?

Die gibt es. Wir hatten beispielsweise einen Schulleiter, der von den 30 Kilo Fleisch fürs Frühstück einfach manchmal ein paar Kilo für sich abzweigte in der Meinung, das merke niemand. Wir kamen ihm aber durch unangekündigte Kontrollen auf die Schliche und konnten



2012 reiste Claudia Komminoth erstmals nach Kambodscha.

dies fortan unterbinden. Doch dann wurde dieser Mann zum Schulleiter des Bezirks befördert, und von da weg blieben die Reislieferungen vom Welternährungsprogramm aus. Diese wurden einfach abgezweigt und privat verkauft. Offenbar in der Meinung, unser Projekt würde den Reis dann anderweitig beschaffen und bezahlen. Bei Tolerierung hätten wir der Korruption Tür und Tor geöffnet. Doch auch hier fanden wir die Lösung.

Erzählen Sie.

Wir entschlossen uns, das Projekt an diesem Ort zu schliessen, um 500 Meter von der öffentlichen Schule ein Lernzentrum zur Ergänzung der staatlichen Schule zu

eröffnen. Die Kinder lernen Rechnen, Lesen und Schreiben an der staatlichen Schule, den Rest wie Englisch, Informatik, Naturkunde, etc. lernen sie bei uns. Auch das Essensprogramm konnten wir inzwischen wieder aufnehmen.

Kambodscha ist ehemaliges Kriegsgebiet. Man hört und liest auch immer wieder von Katastrophen. Inwieweit wird Ihr Projekt dadurch behindert?

2013 gab es in Kambodscha so viel Regen, dass alles unter Wasser war. Das Welternährungsprogramm hatte die Reislieferungen eingestellt, weil die Lieferung unter diesen Umständen als zu kompliziert befunden wurden. Wir beschafften den Reis dann auf anderen Wegen und fi- ➔

ANGEBOTE OCCASIONEN

In unserem Angebot finden Sie laufend interessante und gepflegte Occasionen. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.



BMW M550d Touring xDrive Steptronic (Kombi)

- Automat sequentiell, Diesel, 381 PS, weiss
- Inverkehrsetzung: **06.2015**
- Kilometer: **4200 km**
- Preis: **CHF 62 900.-** (NP: 119 450.-)



BMW 335d xDrive Touring M Sport Line Steptronic (Kombi)

- Automat sequentiell, Diesel, 313 PS, schwarz mét.
- Inverkehrsetzung: **11.2015**
- Kilometer: **5000 km**
- Preis: **CHF 47 900.-** (NP: 100 620.-)



VW Touran 2.0 TDI Blue-Motion (Kompaktvan/Minivan)

- Automatisiertes Schaltgetriebe, Diesel, 150 PS, blau mét.
- Inverkehrsetzung: **01.2016**
- Kilometer: **15 000 km**
- Preis: **CHF 28 900.-** (NP: 46 340.-)



VW Scirocco 2.0 TSI R DSG (Coupé)

- Automatisiertes Schaltgetriebe, Benzin, 265 PS, blau mét.
- Inverkehrsetzung: **03.2013**
- Kilometer: **14 000 km**
- Preis: **CHF 26 490.-** (NP: 55 300.-)



BMW 318d Steptronic (Limousine)

- Automat sequentiell, Diesel, 143 PS, grau mét.
- Inverkehrsetzung: **03.2015**
- Kilometer: **64 000 km**
- Preis: **CHF 20 900.-** (NP: 57 300.-)



BMW 530d Touring xDrive Steptronic (Kombi)

- Automat sequentiell, Diesel, 258 PS, weiss
- Inverkehrsetzung: **08.2014**
- Kilometer: **68 000 km**
- Preis: **CHF 37 490.-** (NP: 94 370.-)

Pneu Bösiger AG | Lotzwilstrasse 66 | 4900 Langenthal | Tel. 062 919 01 03
Fax 062 919 01 00 | b.leandro@boesiger-langenthal.ch | www.pneuboesiger.ch
Öffnungszeiten: Mo.–Fr. 7.30–12.00, 13.15–17.30; Sa. 7.30–12.00

pneu
bösiger
langenthal



Die Ponheary-Ly- Stiftung arbeitet mit öffentlichen Schulen zusammen.

nanzierten ihn selbst. Nach kurzem Unterbruch besuchten die Kinder die Schule wieder. Vor zwei Jahren litt das Land unter der grössten Dürre, seit das Wetter in Kambodscha statistisch erfasst wird. Die Familien hatten weder Reis noch Trinkwasser. In solchen Zeiten besteht die Gefahr, dass Kinder ins Ausland verkauft werden, zum Beispiel nach Thailand, wo sie in der Prostitution landen können. Wir versorgten in dieser Phase die Familien zuhause mit Lebensmitteln, um zu verhindern, dass die Kinder weggegeben werden. Der Deal war, dass wir die Familien mit Lebensmitteln und Saatgut versorgten, die Brunnen tiefer gruben, bis wir auf Wasser stiessen; im Gegenzug wurden die Kinder wieder in die Schule geschickt.

So konnten Sie also die Kinder retten. Damals ja. Aber so brutal es klingt: auch wir müssen akzeptieren, dass wir nicht alle retten können. Es gibt Kinder, die bei ihren Grosseltern leben, nachdem ihre Eltern ausgewandert sind und nie mehr zurückkehrten. Wenn die Grosseltern sterben, wird es schwierig. Die Kinder werden dann zu entfernten Verwandten gebracht, die nicht mehr im Dorf wohnen, und wir wissen nicht, wie deren Geschichte weitergeht.

Was macht diese Erkenntnis, nicht alle retten zu können, mit Ihnen?

Natürlich beschäftigt mich das. Doch wir sind längst nicht in ganz Kambodscha tätig. Nur ein paar Dutzend Kilometer von da, wo wir tätig sind, wäre unser Einsatz genauso nötig. In diesen Momenten ist es wichtig, den Fokus darauf zu legen, was wir tun. Wir geben rund 2800 Kindern eine Chance, ihre Zukunft in die Hand zu nehmen.

«Nur ein paar Dutzend Kilometer von da, wo wir tätig sind, wäre unser Einsatz genauso nötig. Wir geben rund 3000 Kindern eine Chance, ihre Zukunft in die Hand zu nehmen.»

Sie reisen regelmässig nach Kambodscha und haben da vermutlich eine dicht gedrängte Agenda. Wie flexibel müssen Sie sein?

Sehr flexibel. Ich muss mir regelmässig in Kambodscha einen Ruck geben. Es ist nicht möglich, dort eine straffe Agenda durchzuziehen. Die andere Mentalität und Lebensweise führt dazu, dass immer alles verschoben und durcheinanderge-

bracht wird. Das Erstaunliche ist aber, dass am Schluss alles gut kommt.

Was ist die Aufgabe von Eyes Open im Projekt der Ponheary-Ly-Stiftung?

Kurz zusammengefasst: die Geldbeschaffung. Dazu gehört auch, dass wir überprüfen, wie die Mittel verwendet werden. Wir sind somit gleichzeitig strategisch und operativ tätig und müssen dafür sorgen,

dass das gespendete Geld, das ja nicht uns gehört, auch seiner Bestimmung gerecht eingesetzt wird. Was heute super läuft, kann in einem Monat aus dem Ruder gelaufen sein. Ich kann nur dann mit gutem Gewissen Spenden sammeln, wenn ich mir auch sicher sein kann, dass die Mittel in Kambodscha so eingesetzt werden, wie wir uns das vorstellen.

Sie sagen, Ihre Verwaltungskosten würden lediglich zwei Prozent des Budgets betragen. Dies ist schwer zu glauben.

Es ist aber so. Aus unserer Sicht sind beispielsweise die Lohnkosten des Lehrers oder der Köchin Projektkosten, weil ohne die beiden das Projekt nicht läuft. Das gleiche gilt für die Miete des Lernzentrums. Ohne die Infrastruktur könnten wir die Projekte nicht durchführen. ➔

STARKES SORTIMENT

STARKE BERATUNG

STARKER SERVICE

ENERGIEEFFIZIENTE KOMFORTLÜFTUNG UND HEIZUNGEN? DER SCHWEIZER HAUSTECHNIKLEADER HAT DIE LÖSUNGEN

Energieeffiziente, nachhaltige Haustechniklösungen sind im Trend. Tobler bietet als Fachpartner Ihres Haustechnik-Installateurs hierzu nicht nur ein breites Programm an Produkten führender Marken. Unser kompetentes Beratungsteam steht auch bei der Planung und Installation gern zur Seite. Und dank unserer starken Serviceorganisation können wir Ihnen jederzeit einen reibungslosen Betrieb garantieren.

Tobler Haustechnik AG, Moosrainweg 15, 3053 Münchenbuchsee
T +41 31 868 56 00, F +41 31 868 56 10, tobler@toblergroup.ch, www.haustechnik.ch

TOBLER

Sie bezahlen vieles selber. Ist es das, was die Verwaltungskosten tief hält? Ja, ich bezahle sowohl meine Flüge wie auch die Aufenthalte in Kambodscha aus meinem eigenen Sack und arbeite ehrenamtlich. Würde ich diese Kosten über das Projekt laufen und mir zudem meine Arbeit bezahlen lassen, wären dies eindeutig Verwaltungskosten. Grössere Organisationen, die Löhne und Spesen bezahlen, belasten diese zum Teil ihren Projekten, um nicht zu grosse Verwaltungskosten ausweisen zu müssen. Die einzigen Verwaltungskosten, die bei Eyes Open anfallen, sind die Kosten für die Revision, die eidgenössische Stiftungsaufsicht, die Domaingebühren für die Website sowie Bank- und Postspesen.

Eyes Open ist nicht ZEWO-zertifiziert. Weshalb nicht? Die ZEWO vergibt Zertifikate für vertrauenswürdige, Spenden sammelnde Non-Profit-Organisationen. Doch die Zertifizierung kostet jährlich mehrere Tausend Franken. Zudem müssten wir unseren

Personalbestand ausbauen. Wir müssten mehr Stiftungsräte und eine Geschäftsleitung stellen, wobei Stiftungsräte und Geschäftsleitung nicht die gleichen Personen sein dürften. Der Verwaltungsapparat würde gewaltig aufgebläht, was die Kosten durch die Decke schnellen lassen würde. Das wollen wir nicht! Ich bin überzeugt, dass Eyes Open trotzdem ein sehr gutes und vertrauenswürdiges Projekt ist. Unsere Spenderinnen und Spender können jederzeit unsere Projekte in Kambodscha besuchen.

Wo setzen Sie Ihrer Ehrenamtlichkeit Grenzen? Ich arbeite zu 80 Prozent als Leiterin Personal und Finanzen bei PB Swiss Tools in Wasen. Eine weitere Reduktion des Pensums wäre für mich nicht möglich. Irgendwie muss ich ja meine Kosten hier in der Schweiz auch bezahlen können.

Welche Art Mensch muss man sein, um sich so zu engagieren, wie Sie das tun? Meine Eltern sind selbständig und führen eine Gärtnerei, was sehr arbeitsintensiv

ist. Sie – und auch ich – hätten wohl nicht gedacht, dass ich einmal so etwas aufziehen würde. Wir hatten ein geregeltes Familienleben, assen auch immer zusammen. Ich hatte bereits früh viel Verantwortung. Während meine Eltern samstags auf dem Markt waren, passte ich bereits mit neun Jahren auf meine jüngere Schwester auf. Nach ihrer Rückkehr halfen wir jeweils beim Ausladen des Busses. Wir lernten von Kind auf, dass viel gearbeitet werden muss und dass jammern nichts nützt. Die Gärtnerei war aber auch der grösste Abenteuerspielplatz, den man sich vorstellen kann. Das war super. Auch waren unsere Eltern immer da, im Gegensatz zu den Eltern unserer Klassenkameraden, die teilweise nicht einmal wussten, welchen Beruf ihr Vater ausübt. Wichtig war dann aber das Reisen. Sobald ich konnte, ging ich auf Reisen, und das, was ich da erlebte, prägte mich sehr.

Was sagen Ihre Eltern zu Ihrem Engagement?

Sie sind sehr stolz. Meine Mutter war vor meinem ersten Arbeitseinsatz in Kambodscha etwas skeptisch, ist nun – wie mein Vater – von unserer Arbeit beeindruckt. Vor drei Jahren begleitete sie mich auf meinem Projektbesuch in Kambodscha.

Apropos Ferien: Sie reisen oft nach Kambodscha. Können Sie sich da auch erholen? Ich mache auch noch richtige Ferien.

Wie das? Sie sind doch jährlich mehrere Wochen in Kambodscha. Und dann noch richtige Ferien. Sind Sie überhaupt irgendwann im Büro? Mein Arbeitgeber wusste bereits bei meiner Einstellung von meinem Projekt und ist diesbezüglich sehr offen. Zudem arbeite ich 80 Prozent und habe damit die Möglichkeit, Zeit vorzuarbeiten. Aber es stimmt, ich fehle im Jahr etwas mehr als andere. Doch wo ein Wille ist, ist immer auch ein Weg.

Wie müssen wir uns die Kambodschaner vorstellen?

In Kambodscha herrscht erst seit Mitte der 1990er-Jahre Frieden. Das heisst, dass die Eltern der Kinder, mit denen wir es zu tun haben, den Krieg miterlebt haben, der sie traumatisiert hat. Dies zeigt sich massiv in Alkohol- und Spielsucht wie auch in häuslicher Gewalt. Die Involvierung der Eltern in die Ausbildung der Kinder ist sehr gering, denn viele von ihnen können weder lesen noch schreiben. Die Kinder werden von ihren Eltern auch



In der Schule gibt es zu essen, denn mit Hunger lässt sich schlecht lernen.

zum Arbeiten angehalten, weshalb die Schule eigentlich stört. Die Kinder fehlen während dieser Zeit bei der Arbeit. Deshalb ist es unser Ansatz, die Schule zu einem so guten Ort zu machen, dass die Kinder darum kämpfen, um dorthin gehen zu dürfen.

Sie schaffen damit auch einen Mehrwert für die Eltern. Richtig. Denn immerhin haben die Kinder dann bereits gegessen, was zuhause eine

Entlastung bedeutet. Manchmal bringen sie sogar noch Reste mit. Das Fahrrad wird auch von der Mutter mitbenutzt, die damit zum Markt fahren kann, und bei Schulfeierlichkeiten sind jeweils auch die Eltern eingeladen, dann gibt es auch Essen für alle. Mittlerweile ist die Bereitschaft der Eltern, ihre Kinder zur Schule zu schicken, deutlich gewachsen.

Das heisst, sie war zu Beginn gering? Hätten Sie mich vor zwei Jahren gefragt, hätte ich gesagt, dass die Zusammenarbeit mit der Generation ab 30 sehr schwierig ist. Doch inzwischen wollen auch die Eltern etwas lernen. Zum Beispiel über Gesundheit, Erziehung und häusliche Gewalt. Zu Beginn waren es nur Frauen. Als wir jedoch im letzten November einen Workshop zum Thema Kindererziehung organisierten, erschienen erstmals auch drei Väter. Das war gewaltig!

Wie können Sie messen, ob Ihre Projekte effektiv nachhaltig sind? Im ländlichen Kambodscha beenden nur 42 Prozent der Schülerinnen und Schüler die Primarschule. Das ist ein sehr tiefer Wert und es leuchtet ein, dass sich dadurch das Land kaum entwickeln kann. In unseren Schulen beenden 92 Prozent die Primarschule. Eine spannende Zahl ist, dass im nationalen Durchschnitt die Zeit, die benötigt wird, um die 6-jährige Primarschule abzuschliessen, zehn Jahre beträgt. In unseren Schulen beträgt der Durchschnitt 6,4 Jahre. Das bedeutet, dass keine Klassen repetiert werden müssen und es auch keine langen Absenzen gibt. ●

Claudia Komminoth arbeitet zu 80 Prozent als Leiterin Personalwesen und Finanzen.

ZUSATZINFOS
Kambodscha

Das Königreich Kambodscha liegt in Südostasien am Golf von Thailand zwischen Thailand, Laos und Vietnam. Die Hauptstadt Phnom Penh liegt im Süden des Landes. Auf einer Fläche von 181 040 km² (knapp viereinhalb Mal die Schweiz) leben 16 Millionen Menschen. Nach der Unabhängigkeit von Frankreich 1953 blieb Kambodscha zunächst von den militärischen Konflikten in Indochina verschont, wurde aber nach einem Militärputsch 1970 in den zweiten Indochinakrieg hineingezogen.

Nach Jahren des Bürgerkriegs errichteten 1975 die Roten Khmer eine Schreckensherrschaft, die nach unterschiedlichen Schätzungen 1,7 bis weit über 2 Millionen Menschenleben forderte, bis die Roten Khmer 1979 von vietnamesischen Truppen entmachtet wurden.

Kambodscha blieb zehn Jahre von Vietnam besetzt, wobei aber die entmachteten Roten Khmer mit Guerillataktik Widerstand leisteten. Nach 1989 folgten unter der Mitwirkung der Uno ein Friedensab-

kommen und der Neuaufbau staatlicher Strukturen, die 1993 mit einer neuen Verfassung und der Wiederherstellung der Monarchie endeten. Kambodscha, zu diesem Zeitpunkt nach zwei Jahrzehnten Krieg, Schreckensherrschaft und Besatzung eines der ärmsten Länder der Welt, konnte seitdem erhebliche Fortschritte im Kampf gegen Armut und Unterentwicklung erzielen, wird aber immer wieder von Umweltkatastrophen (Hochwasser, Dürren) heimgesucht.